

# Die Graphische Presse

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Kupfer-, Wachstuch- und Tapetendrucker und verwandte Berufe.

Herausgegeben vom Deutschen Senefelder-Bund (Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandte Berufe).

## Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

## Redaktion:

M. Obler, Leipzig-Lössnig, Lobstädterstr. 1.  
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 54.  
Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz.  
Redaktionsschluss: Dienstag.

## Insertion.

Für die dreigespaltene Petizelle oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Keine Fleischnot.

Petitionen über Petitionen gehen gegenwärtig an die Minister, an Reichs- und Landesbehörden, an den Reichstag, kurzum an alle Personen und Behörden, die von der Hand in den Mund leben, die durch ihre Vertreter Veranlassung genommen hat, an massgebender Stelle um Abhilfe vorstellig zu werden. Mit Ausnahme derer, die aus dieser Not enormen Nutzen ziehen, sind es aber diesmal alle Bevölkerungsschichten und Stände, es ist das ganze Volk, das mehr oder weniger von dieser Not betroffen wird und um Abhilfe schreit; aber wie vorher schon immer, auch diesmal mit nichtssagenden Worten abgespeist, ja geradezu verhöhnt wird.

Eine Regierung kann zuweilen in die Lage kommen, einer Situation gegenüber machtlos zu sein. Verheerende Stürme, Wassernot, Seuchen und elementare Ereignisse anderer Art können die Regierungs-Maschine plötzlich hemmend beeinflussen, aber immer wird eine verantwortliche Regierung darauf bedacht sein, solche Hemmnisse schleunigst aus dem Wege zu räumen. Der Schaden elementarer Ereignisse in Geldeswert umgesetzt, zählt vielfach nach Millionen, und wenn, wie es vorgekommen, bei solchen die Regierungshilfe versagt, tritt die Privathilfe an deren Stelle. Die jetzige Fleischnot kann man nicht zu den elementaren Ereignissen zählen und doch bedeutet sie für Millionen deutscher Staatsbürger, ja für den Staat selbst, einen Schaden, der Millionen kostet. Geht man den Gründen nach, wie diese Not entstanden ist, so kann zunächst festgestellt werden, dass nicht erst in diesem Jahre die eigentliche Schweinefleischnot ihren Anfang genommen hat, sondern schon länger denn ein halbes Jahrzehnt besteht. Die besondere Not wissen die Vertreter der Regierung so nett damit zu entschuldigen, dass die Dürre und Trockenheit des Sommers 1904 eine Futternot veranlasste. Ja, wo war denn da die lenkende, die leitende Regierung? Zugegeben, dass die Futternot die Veranlassung der jetzigen Fleischnot bildet; warum hat denn die zuständige Stelle, warum hat denn der Minister nicht schon der Futternot gesteuert? Einer weisen Regierung muss doch wohl bekannt sein, dass ein Schwein, das nicht gefüttert wird, auch nicht fett werden kann; das ist so bei den Schweinen wie bei den Ministern. Aber nicht nur die Futternot, sondern die immer vorhandene und als Grund allzu willkommene Begehrlichkeit der Arbeiter musste herhalten, um die Fleischnot als etwas selbstverständliches und unabänderliches erscheinen zu lassen. Diese

Schlemmer, die Arbeiter wollen eben jetzt alle Tage Fleisch essen; früher sind sie bescheidener gewesen, aber da ihr Lohn allgemein um das Doppelte gestiegen ist, legen sie jetzt mehr in Fleisch an; weshalb die Schweine, die sich in derselben Zeit nicht ebenso wie der Lohn vermehren konnten, natürlich nicht mehr ausreichen. Eine Futternot war vorhanden, das soll und kann nicht bestritten werden; aber sie war hauptsächlich nur in Deutschland vorhanden. Ein Federstrich des Ministers hätte genügt, die Futternot zu beseitigen. Eine geringe Erniedrigung der Frachtsätze, eine Verbilligung der Verkehrsmittel hätte die Futternot beseitigt. Freilich wären die Ueberschüsse aus den Eisenbahnen, die sonst nur für Kanonen und Panzerschiffe Verwendung finden, etwas geringer gewesen; aber sie wären doch der Gesamtheit des Volkes zu gute gekommen und Millionen hätte es nicht gekostet. Der Schwindel von den auf das Doppelte gestiegenen Löhnen der Arbeiter ist zu plump, um widerlegt zu werden. Vor wenigen Wochen drohte in der Textilindustrie ein Riesenstreik, der dadurch beigelegt wurde, dass die betreffenden Unternehmer ihren Arbeitern einen Tagelohn von Mk. 2,45 garantierten. Bei einem durchschnittlichen Jahresverdienst von 735 Mk., der im günstigsten Falle bei voller Beschäftigung erreicht wird; also die immer drohende Arbeitslosigkeit ausgeschlossen, wird wohl nur ein Minister instande sein, alle Tage ein Huhn im Topf herauszurechnen. Die Arbeiter wollen alle Tage Fleisch essen und warum sollten sie es auch nicht, denn es ist zu bezweifeln, dass sich der Herr Minister immer mit Wassersuppe und in Talg gekochten Hülsenfrüchten begnügt und mehr wie ein Arbeiter wird er sich wohl täglich auch nicht anstrengen brauchen. Der Schwindel wird aber noch viel durchsichtiger, wenn man die Zahlen der früher geschlachteten Schweine mit den Zahlen der in diesem Jahre geschlachteten Schweine vergleicht und an dieser Statistik lässt sich nichts wegdeuteln. Wenn die Arbeiter statt zweimal siebenmal in der Woche Fleisch essen, so müsste doch die Zahl der Schweinschlachtungen enorm gestiegen sein; sie sind aber trotz der Bevölkerungszunahme und der um das Doppelte gestiegenen Löhne ganz enorm gefallen. Wenn das für den Haushalt des Arbeiters immer noch billigste Schweinefleisch so teuer geworden ist, so müsste er, wenn er durchaus Fleisch essen will, eben nun anderes Fleisch essen; aber mit der Preissteigerung eines Nahrungsmittels steigt auch der Preis aller anderen und so sehen wir, dass alle Fleischnahrung teurer, ja für den Arbeiter beinahe unerschwinglich geworden ist.

Muss es denn nun so sein? Gibt es denn kein Mittel, dieser Not abzuhelfen? Jawohl, sagt der Minister, es gibt wohl ein Mittel; wir brauchen nur die Grenzsperrung aufzuheben, dann erhielten wir schlachtreifes Vieh und billiges Fleisch genug, wir würden aber mit diesem Mittel noch eine grössere Not heraufbeschwören,

weil dann eine Seuchengefahr für das wenige Vieh, das wir noch haben, entstehen würde. Demgegenüber muss festgestellt werden, dass die Seuchengefahr, die uns durch vom Auslande eingeführtes Vieh droht, keinesfalls grösser wie die Deutsche ist; die Grenzsperrung also nicht um der Seuchengefahr willen, sondern einzig und allein verhängt worden ist, um den Klassen-genossen des Landwirtschaftsministers, den Krautjüngern und Schweinezüchtern und diesem selbst, die Taschen zu füllen, denn je schärfer die Grenzsperrung, je geringer die Konkurrenz; desto höhere Preise erhalten die würdigen Nachkommen der Raubritter voriger Jahrhunderte für ihr Schlachtvieh. Der nackte Egoismus einer Sippe wird den Interessen des Gesamtvolkes vorangestellt; das ist die Politik unserer hochwohlweisen Regierung. Auch hier wie bei der Futternot des vorigen Jahres genügt ein Federstrich des Ministers, um sofortige Abhilfe zu schaffen, das giebt aber nicht; das Volk mag weiter bluten.

Nicht seit Tagen, oder Wochen, sondern schon monatelang, hat das Volk die Kosten dieser verkehrten Politik zu zahlen aber der bei allerlei Festlichkeiten sonst so redselige verantwortliche Leiter, der Reichskanzler Fürst Bülow, hüllt sich in Schweigen und scheint von der Fleischnot und Teuerung noch nichts vernommen zu haben; vermutlich weil er nicht nur an zwei Tagen der Woche, sondern alle Tage Fleisch gegessen hat.

Doch halt! Allem Anscheine nach soll doch etwas geschehen. Nachdem das Volk Millionen eingebüsst hat, wird nun das Ministerium für Landwirtschaft eine Enquete veranstalten. Es verlautet darüber:

Die Landwirtschaftskammern sollen sich darüber äussern, ob seit der Viehzählung vom 1. Dezember 1904 ein allgemeiner oder örtlicher Rückgang der Viehhaltung, insbesondere bei Schweinen, nach Zahl, Gewicht oder sonstiger Beschaffenheit zu beobachten ist. Ferner soll über die Gründe der Preissteigerung und auch darüber berichtet werden, in welchem Verhältnis die Preise, die für das Vieh an Produktionsorte, für das Vieh auf den Schlachtviehmärkten und für das Fleisch gezahlt werden, gestiegen sind. Endlich ist zu erörtern, ob bald ein stärkerer Auftrieb von Schlachtvieh und im Zusammenhang damit auch ein Fallen der Preise erwartet werden kann.

Die Landwirtschaftskammern sind Junkerorganisationen, die am Fleischwucher die grösste Freude haben. Die Regierungspräsidenten sind die Söhne, Vettern und Onkel jener Junker. Und der Minister Podbielsky, der die ganze Komödie dirigiert, ist selber ein zäher Schweinehändler. Wen will man damit täuschen? — das ganze hat nur den Zweck: es soll so aussehen, als geschehe was, während tatsächlich nichts geschieht. Oder will man etwa den Notleidenden statistisch nachweisen, dass sie nicht Not leiden, dass sie täglich viel Fleisch





eigentlich Anspruch machen könnte. Das kann nur durch direkten Verkehr mit den Prinzipalen gemacht werden.

Also treten wir im Sinne der freiheitlichen Ausgestaltung unseres Verbandes mit aller Entschiedenheit diesen einschränkenden Bestrebungen entgegen. Und ich sage, dass solch unnatürliche Paragraphen nur entstehen können durch die Zusammenziehung unserer Generalversammlungen, bei welchen es kleineren Druckorten von vornherein unmöglich gemacht ist, ihre Stimmen zur Geltung zu bringen. Diese Zeilen sollen dazu dienen, dass sich die Kollegen von kleineren Orten zu dieser Angelegenheit aussprechen, damit mehr Klarheit in unsere Verhältnisse kommt, und dieselben zum Wohle der Allgemeinheit ausgestaltet werden. F. M.

## Hinein in die Genossenschaften!

Der im vorigen Jahre stattgefundene Heimarbeiterschutz-Kongress hat — unter Mitwirkung bürgerlicher Sozialpolitiker — der breiten Öffentlichkeit in erschreckender Deutlichkeit die schweren in der Heimindustrie herrschenden Missstände vor Augen geführt. Tiefes Mitleid einerseits — und andererseits empörende Erbitterung haben die elenden Existenzverhältnisse erweckt, unter denen tausende von Arbeiterfamilien ihr Leben dahinbringen müssen. Die Gesetzgebung ist aufgerufen worden, um den Menschen, die keinen einzigen Erden tag freudig begrüßen können, wenigstens etwas Licht in ihr düsteres Dasein zu bringen. Ein Heimarbeiterschutz ist gefordert worden! Aber dennoch werden Gesetzmassregeln der Heimarbeiterschaft in einer grossen Anzahl von Berufen solange keine wesentliche Besserung bringen können, solange nicht ein bedeutender Verschlechterungsfaktor ausgeschaltet wird: die Konkurrenz der in Zuchthäusern und Strafanstalten hergestellten Produkte. Indem diese überaus billig abgegeben werden können, werden sie immer die Preise der anderswo hergestellten Fabrikate auf ein niedriges Niveau herabdrücken und so die betreffende Arbeiterschaft in ihrer Existenzmöglichkeit hart bedrängen.

In dieser trostlosen Situation ist die Arbeiterbevölkerung verpflichtet, nachzusehen, ob sie nicht der langsam arbeitenden Gesetzgebung vorausziehen kann. Bei diesem zweifelndem Suchen kommt ein Lichtblick zu uns herüber aus Köln, vom Gewerkschafts-Kongress. Dort sind die in jeder Hinsicht ausserordentlich beachtenswerten Worte gesprochen worden: »Wenn die Arbeitermassen wollten, könnten sie heute schon die Produkte ausschalten, die in Zuchthäusern und Strafanstalten und zu erbärmlichen Hungerlöhnen in der Heimindustrie hergestellt werden.« Der Delegierte v. Elm war's, der in seinem Referat über »Gewerkschaften und Genossenschaften« mit diesen Worten seiner Wertschätzung der Genossenschaften Ausdruck verlieh. A. v. Elm (auch Reichstagsabgeordneter), der seit Jahren unablässig bemüht ist, den Arbeitern die Kraft, die in ihrer Konsumtionsfähigkeit schlummert, zu einer brauchbaren Waffe im Existenzkampf zu gestalten, schreibt dieser Kraft eine in unserem Falle ausschlaggebende Wirkung zu.

Dieser Gedankengang ist keineswegs neu. Eine Realisierung dieser Ansicht können wir schon in den heute häufig auftretenden Waren-Boikotts seitens der Arbeiterschaft erblicken. Indem gewerkschaftliche Forderungen von einer Arbeitergruppe nicht allein errungen werden können, tritt die übrige Arbeiterschaft ihr zur Seite und lehnt den Kauf von Produkten ab, die nicht unter den geforderten Bedingungen hergestellt sind — boykottiert also diese Waren. Besonders bei Kämpfen schwachorganisierter Arbeitergruppen hat sich diese Kampfmethodik bewährt. Wenn aber häufig nur ungenügende Resultate auf diesem Wege erreicht worden sind, so ist die Ursache dessen in der meist unzulänglichen Organisation der Konsumverweigerung zu suchen.

Darum wäre nichts kurzschichtiger, als ununtersucht zu lassen, ob wir nicht auch für uns, überhaupt die gesamte Arbeiterschaft, aus unserer Konsumtionsfähigkeit Kapital schlagen können. Auch wir müssen doch die Meinung des Philosophen Leibnitz: unsere Welt ist die beste der möglichen Welten, verwerfen; mit unserer Lebenslage können wir doch durchaus nicht zufrieden sein. Das, was die Grundbedingung unserer Lebensfreude (materiellen wie geistigen) ist, der leicht mögliche Ankauf unserer notwendigen Bedürfnisartikel, müssen wir ganz zu erreichen suchen. Gewiss, wir führen den gewerkschaftlichen Kampf, um — wenigstens in der Hauptsache — unseren so knapp bemessenen Lohn aufzubessern. Mit einem dann wesentlich erhöhten Lohn die in einer bestimmten hohen Preislage befindlichen Lebensartikel anzuschaffen, ist ja dann weniger Sorgen verursachend. Doch auch die Gewerkschaften erreichen nichts im leichten Spiel, und allzuwenig merkt der Arbeiter von einer Aufbesserung seiner Existenzverhältnisse. Darum muss versucht werden, noch von einem anderen Punkte die ungünstigen Zustände anzugreifen. Wollen wir einerseits den Arbeitslohn erhöhen, so müssen wir andererseits einer Erhöhung der Lebensmittelpreise, die immer mehr und mehr die Lohnaufbesserungen ungeschehen macht, entgegenwirken, und zwar durch Zusammenschluss in Konsumvereine! Dieser Tatsache muss jetzt unbedingt mehr Aufmerksamkeit zugewandt werden. Unseres Erachtens ist in der deutschen Arbeiterschaft kaum ein grosserer Fehler gemacht worden, als die Vernachlässigung der Genossenschaftsbewegung.

Ein zur Charakterisierung unserer Zeit geprägtes Wort: unsere Zeit steht im Zeichen der Organisation, muss auch jetzt seine Bedeutung auf dem Gebiete der Konsumvereinsbewegung erhalten. Wenn heute die Arbeitern zugehört wird: organisiert euch politisch, organisiert euch gewerkschaftlich — so darf als drittes die Mahnung: organisiert euch genossenschaftlich, nicht mehr fehlen. Dass der Vorteil der Konsumvereine nicht nur in den Köpfen ihrer Propagandisten vorhanden ist, sondern an praktischen Beispielen erläutert werden kann, braucht wohl kaum betont zu werden. Bei uns in Deutschland kann bei den grössten Vereinen Leipzig-Plagwitz, Breslau u. a. festgestellt werden, dass sie ihren Mitgliedern schon lange greifbaren materiellen Nutzen bringen.

Allerdings, auch mit dem Zusammenschluss der Konsumenten wird die soziale Lage nicht gelöst und auch der Vorteil des Konsumvereins fällt uns nicht ohne unser Zutun als reife Frucht in den Schooss. Ja, würde sich der günstige und wohlthätige Einfluss der Genossenschaften einem jeden förmlich aufdrängen, dann würden sie sich auch eines stärkeren Zulaufs zu erfreuen haben. Doch was bei allen auf Selbsthilfe beruhenden Unternehmungen unbedingt notwendig ist, die opferwillige Mitarbeit eines jeden, ist in hohem Masse auch hier erforderlich. Es gilt hierbei eine Gruppe von Kapitalisten — den im Handelsleben so zahlreichen Zwischenhändlern — ihren meist hohen »Lohn« für ihren Grosseinkauf und Kleinkauf und manche anderen unnützen Ausgaben abzugeben. — Einem Einwand, der sich im Anschluss an diesen Gedankengang oft mit mathematischer Sicherheit einstellt, müssen wir, bevor wir weitergehen, vorerst gleich begegnen, da er seine scheinbare Wirkung noch nicht verloren hat. Er besteht darin: dass die Konsumvereine die kleinen (nicht kapitalistischen) Handelsgeschäfte dem Untergange überliefern, was aus Humanität verhindert werden müsste. Die Behauptung des Vorganges ist richtig. Jedoch ist eine Verhinderung dieses Vorganges unmöglich; denn das Verschwinden der kleinen Geschäfte ist eine notwendige Entwicklungsform der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung und — übernimmt nicht die Arbeiterschaft den ihr eher gebührenden Verdienst der Kleinkrämer für sich, so wird der Warenhaus-Kapitalismus über kurz oder lang seine unberufene Hand darauf legen.

Denn nur eine Phase des Kampfes gegen den Kapitalismus ist die Konsumvereinsbewegung. Der kommerzielle Kapitalismus, der zu seiner Erhaltung so mancherlei durchaus vermeidliche Unkosten verschwendet (kostbare Ausstattung der Räume, verdorbene Ausstellungswaren, hohe Spesen für Handelsreisende), erhebt dadurch die Warenpreise zu einer durch nichts gerechtfertigten Höhe.

Das alles gibt ein wesentlich anderes Bild unter dem konsumgenossenschaftlichen Gesichtspunkt betrachtet. In einem Konsumverein hat sich eine genügende Anzahl Warenverbraucher verbunden, die ihre sämtlichen Bedarfsartikel für alle gemeinsam durch vom Verein bezahlte Angestellte einkaufen lassen. Auf dieselbe Weise findet dann wieder der Kleinverkauf an die einzelnen Mitglieder statt. Wenn auch die Angestellten gut bezahlt werden sollen und müssen, so sind doch bei dieser Warenübermittlung die schon erwähnten Unkosten, vor allen Dingen der fast immer gute Kapitalistenprofit, erspart. Diese Ersparnis, die nur auf die Weise möglich ist, kommt dann den Mitgliedern am Jahreschluss in Form von Dividenden zu gute. Letztere sind nicht mit dem in der ganz werillosen Rabatt-Sparvereinen gewährten Rabatt in Vergleich zu setz.; denn dieser von den Geschäftsleuten auf ihre Waren gegebene Rabatt wird, ja muss durch minderes Gewicht und geringere Qualität doch wieder »heraus geholt« werden.

Aber was bei alledem besonders für die Gewerkschaften von Bedeutung ist, das ist die Existenzlage der in Genossenschaften tätigen Angestellten. Es kommen hier nicht nur das kaufmännische Personal in Betracht, sondern auch bei weiterer Entwicklung der Genossenschaften die für die letzteren produzierenden Arbeiter. Was nämlich gegenüber dem Unternehmertum garnicht, oder nur schwer möglich ist in bezug auf Schaffung leidlicher Arbeitsbedingungen, dass kann auf genossenschaftlichen Wege viel leichter erreicht werden.

Um dieses zur Tatsache werden zu lassen, ist natürlich notwendig, dass Konsumvereine bei der Organisation des Konsums nicht stehen bleiben, sondern auch die Produktion ihrer Artikel in die Hand nehmen. In dieser Eigenproduktion der Vereine liegt überhaupt erst der eigentliche Wert der Konsumorganisation, denn sie ist bei näherer Betrachtung von eminentester Tragweite für die Arbeiterschaft. Wenn wir oben von Dividendenverteilung sprachen, so ist doch selbstverständlich vorausgesetzt, dass nicht der ganze Gesamtüberschuss an die Mitglieder zurückgegeben wird, sondern davon erhebliche Rücklagen zwecks Kapitalsansammlungen stattfinden, um mittels dieser die Eigenproduktion der Verbrauchsartikel in die Hand nehmen zu können. Aus diesem Grunde wäre ja nie vollständige Dividendenlosigkeit am folgerichtigsten, um den ganzen Gewinn zur Produktion verwenden zu können, jedoch hierbei ist ein zu starker Idealismus erforderlich, den wir bei allzuwenigen vermuten.

Wenn wir so recht wahrnehmen wollen, wie weit wir mit der Verwicklung all dieser schönen Erkenntnisse noch zurück sind, so brauchen wir nur einen Blick auf das in genossenschaftlicher Hinsicht mustergültige England zu werfen. Während

in Deutschland an genossenschaftlicher Produktion ca. 2000 Personen tätig sind, beschäftigt das um mehrere Millionen Einwohner schwächer bevölkerte England 43000 Menschen auf die Weise. Soweit diese nicht direkt in Konsumvereinen angestellte Arbeiter sind, befinden sie sich in Arbeiter-Produktivgenossenschaften, welche sich dann mit ersteren zu wertvollster Einheit ergänzen.

Um sich die Vorzüge der modernen Zentralisation zu nutze zu machen, haben sich die deutschen Konsumvereine in den »Zentral-Verband deutscher Konsum-Vereine« zusammengeschlossen. Am Ausgang des ersten Jahres seines Bestehens 1903, umfasste er 685 Vereine; von diesen sandten behufs Statistik 639 Vereine mit 575449 Mitgliedern und einem Umsatz von 176 $\frac{1}{2}$  Mill. Mk. ihren Bericht ein. Dass der Fortschritt der Bewegung nun hoffnungsvoll vorwärts geht, bestätigen die Zahlen des Jahres 1904; denn jetzt waren schon 760 Vereine im Zentralverband vorhanden, von denen 725 mit 649588 Mitgliedern und einem Umsatz von 202 $\frac{1}{2}$  Millionen Mk. ihren Bericht abgaben. Der deutsche Genossenschaftstag, der vom 19.—23. Juni dieses Jahres in Stuttgart tagte, konnte der Öffentlichkeit kund tun, dass sich jetzt schon 800 Konsumvereine im Verband verkörpern.

Auf diesen selben Genossenschaftstage fand auch die 11. Generalversammlung der Grosseinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine statt. Ihr, die auch ein Geburtsprodukt des modernen Zentralisationsbestrebens ist, liegt die Aufgabe ob, den gesamten Grosseinkauf für die vielen kleinen Konsumvereine zu erledigen, und eventuell die Eigenproduktion in die Wege zu leiten. Seit ihrem Gründungsjahr 1894 hat sich ihr Umsatz von 541471 Mk. auf 33929405 Mk. im Jahre 1904 erhöht — wohl ein sprechender Beweis für die Existenzberechtigung und den Fortschritt dieser Einrichtung. Der Geschäftsführer Lorenz der genannten Grosseinkaufsgesellschaft konnte unter anderem auf dem Genossenschaftstag berichten, dass sie den geplanten Bau einer Seifenfabrik in Aken a. E. zwecks Eigenproduktion zur Tat werden lassen will, jedoch von den Akener Behörden mit Rücksicht auf den Privatbetrieb bis jetzt daran gehindert wird. Es kann uns das nicht wunder nehmen — ist doch das Unternehmen dazu angetan unter der unbemittelten Bevölkerung Outes zu wirken.

So geht die Bahn der Genossenschaftsbewegung aufwärts zur Zentralstelle, zur Grosseinkaufsgesellschaft, von da, neben Arbeiter-Produktivgenossenschaften, zur Eigenproduktion in ihrem weitesten Umfange. Ein Ausblick in die schöne Zukunft öffnet sich uns; wollte doch die Arbeiterschaft erkennen, dass sie den Weg der genossenschaftlichen Konsumtion und Produktion nicht unterbreiten beiseite liegen lassen darf, um ein besseres Dasein zu erringen. Denn die Genossenschaftsbewegung, ist neben dem politischen und gewerkschaftlichen Kampf, gleichberechtigter Faktor zur Befreiung der arbeitenden Bevölkerung. An diesem Maassstab gemessen, bedeuten die ca. 374000 Lohnarbeiter, die den anderen Genossenschaften angehören, gegenüber den 1 $\frac{1}{2}$  Millionen gewerkschaftlich organisierter wenig, recht wenig. Hierin muss ein Umschwung eintreten! Die Arbeiterschaft muss in ihrem Emanzipationskampf mehr denn je das Banner der Genossenschaftsbewegung in die vordersten Reihen tragen und ein viel öfter denn bisher gehörter Mahnruf müssen die Worte werden: organisiert euch genossenschaftlich! Torup.

Mitgliedschaft Hamburg.

## Versammlung

am 16. Septbr. 1905, abends 9 Uhr in der »Lessinghalle«, Gänsemarkt.

Tagessordnung:

1. a Protokoll, b Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Kassenbericht vom II. Quartal des alten Senfelder-Bundes.
3. Fortsetzung der Tarifberatung.
4. Verschiedenes. [1,80]

## Tüchtiger Aetzer

für Auto und Strich

für sofort nach Schweden gesucht.

Offerten und Zeugnisabschriften erbeten an  
Gumaelli Grafiska Anstalt,  
Malmö, Schweden.

[2,40]

## Positiv-Retuscheur

erste Kraft, Spezialität Maschinenretusche zum Antritt am 1. November cr. gesucht.

Georg Buxenstein & Comp.,

[2,10]

Berlin SW., 48.

Wir suchen hochtätigen

## Autotypie-Aetzer.

Offerten mit Zeugnisabschriften u. Gehaltsanspr. an  
Brend'amour, Simhart & Co.  
Düsseldorf-Oberkassel

[2,00]

Der Steindruck

## Fritz Hänecke

[0,90]

aus Hamburg wird ersucht, seinen Verpflichtungen gegenüber den Kirchheimer Kollegen nachzukommen,